

Zigarettenrauch

Von Hoellenhund

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Angst	2
Kapitel 2: Schmerz	8
Kapitel 3: Scheu	13
Epilog: Liebe	18

Kapitel 1: Angst

„Es tut mir Leid!“, rief sie mit zitternder Stimme.

Er konnte ihre Verzweiflung spüren und Tränen über ihre Wangen rinnen sehen, doch das vermochte nichts zu ändern. Unaufhaltsam breitete sich diese Hitze von seiner Brust bis hin zu seinen Fingerspitzen aus – er würde ihr nicht verzeihen.

Beinahe ohne, dass er es bemerkt hatte, war er neben den Couchtisch getreten und hatte nach der Vase mit den Magaritten gegriffen, die sie ihm mitgebracht hatte.

„Nicht, Daniel!“, fuhr sie zwischen zwei Schluchzern auf, doch es war zu spät.

Die Wut hatte sich wie eine brennende Faust aus Feuer um sein Herz geschlossen und würde es in ihrer Gewalt halten, bis es nur noch Scherben gab, alles zerbrochen war und die Flammen erloschen.

„Verschwinde!“, brüllte er ihr entgegen, ohne ihr offenkundiges Leid bis in sein Innerstes vordringen zu lassen.

Und noch bevor er selbst begriffen hatte, was er tat, war die Vase hinter der jungen Frau an der Wand zerschellt.

Noch mehr Tränen peinigten sie und von Angst getrieben rannte sie schließlich aus dem Zimmer. Die Porzellanscherben knirschten unter ihren Schuhen und nachdem sie aus seinem Blickfeld verschwunden war, erklang das Geräusch einer ins Schloss fallenden Tür.

Dann war alles still.

Er stand einfach nur da, spürte seine Hände zittern. Nun, da alles verstummt war, schien in ihm nichts als Leere zu herrschen. Jäh wurden seine Knie weich und drohten seinem Gewicht nachzugeben, sodass er sich langsam auf das Sofa in seinem Rücken sinken ließ, den Kopf in die Hände gestützt.

Von Sekunde zu Sekunde schien das Ticken der Wanduhr anzuschwellen, bis es eine unnatürlich hohe Lautstärke erreicht hatte und das Hämmern seines schmerzenden Herzens in seiner Brust übertönte.

Erst jetzt drängte sich ihm die Erkenntnis auf, sie verletzt zu haben, so tief, wie er es niemals gewollt hatte und ein brennender Hass auf sich selbst pulsierte durch seine Adern, welcher ihn seinerseits verletzte – so tief, wie er sie verletzt hatte. Er trieb ihm die Tränen in die Augen, denen er allerdings nicht nachgeben wollte.

So zwang er sich zu der Uhr aufzublicken, die in diesem Augenblick das Einzige schien, was sein Leben ausfüllte. Es war bereits 10.30Uhr, höchste Zeit sich zusammenzunehmen und den Weg zum einzigen Ort in seinem Leben anzutreten, an dem es ihm möglich war, vor sich selbst zu fliehen.

Als er um die Ecke bog, fiel ihm das große sandsteinfarbene Gebäude, das mit zahlreichen Verzierungen im Stil der Renaissance geschmückt war, sofort ins Auge. Es war mit großen schwarzen Plakaten beklebt, auf denen rote Schrift verkündete: „Musical: Tanz der Vampire“.

Und etwas kleiner darunter hieß es: „05. bis 25. Mai“.

Daniel schritt an den opulenten Flügeltüren des Theaters vorüber, ohne ihnen auch nur einen Blick zu schenken; er kannte ihren Anblick nur zu gut. Stattdessen ging er um das geschlossen anmutende Bauwerk herum und betrat es auf dessen Rückseite durch eine unauffällige Hintertür, welche auf der Außenseite nur über einen Türknauf verfügte, weshalb er sie aufschließen musste.

Hinter ihr tat sich ein schlichter Gang auf, der im Zwielflicht dalag, nur von einer unverkleideten Glühlampe an der Decke erhellt.

Eine Tür schwang auf und eine kleine, zierliche Frau mit braunem Haar trat in den Gang, sie musste die an den Wänden widerhallenden Schritte Daniels gehört haben.

„Guten Morgen. Du bist mal wieder ganz schön spät dran. Komm am besten gleich mit“, begrüßte sie ihn und winkte ihn zu sich heran.

„Marie“, nickte der Angesprochene und folgte ihr durch die soeben aufgesprungene Tür.

Sie trug bereits das Kostüm der Sarah, welche er auf der Bühne verführen sollte. Noch empfand er nichts für sie; sie war nur eine freundlich gesinnte Kollegin für ihn. Doch sobald er auf der Bühne stünden, würde er sie begehren - er würde den Vampir Graf von Krolock nicht spielen, er würde zu ihm werden, sein Selbst ablegen und die Rolle leben.

„Ich hoffe es hat nicht schon wieder Ärger gegeben“, plapperte Marie fröhlich weiter, während sie Daniel zur Garderobe führte.

Sie kannte das Spiel bereits, denn auch Daniel selbst war ihr schon seit einigen Jahren bekannt und sie wusste mit seinen gefühlslastigen Handlungen umzugehen. Nicht um sein Selbst und nicht um sein Sein, doch um sein Talent bei Spiel und Gesang bewunderte sie ihn.

„Lass das meine Sorge sein“, gab Daniel abweisend zurück; er wollte nicht länger darüber nachdenken, nicht mehr an den Morgen erinnert werden.

Ein Seufzen Maries war die Antwort, bevor sie die nun erreichte Garderobentür zwischen sich und Daniel schloss.

„Ich schicke dir Laines vorbei, der kann dir ein wenig zur Hand gehen, damit es schneller geht. Die Kostümprobe fängt in fünfzehn Minuten an“, rief sie noch durch die geschlossene Tür hindurch, bevor sie sich entfernte.

Es war Daniel ein Rätsel, aus welchem Grund der neue Regisseur des Theaters bereits in einem derartig frühen Stadium der Proben eine Kostümprobe angesetzt hatte. Vielleicht lag es an den Vampirzähnen, welche die meisten Schauspieler zu tragen hatten und mit denen es durchaus schwer fiel, deutlich zu sprechen. Doch im Grunde war es ihm gleich, er mochte es, sich auch äußerlich einer Rolle anzugleichen, denn so blieb umso weniger seines eigenen Seins zurück.

Daniel war gerade in seinen dunkelvioletten Umhang geschlüpft, als es an der Tür klopfte.

Ohne eine Antwort abzuwarten, wurde sie auch sogleich aufgedrückt und ein hochgewachsener Mann mit langem Blondhaar, welches in seinem Nacken zu seinem Dutt zusammengebunden war, trat ein.

„Marie schickt mich“, meinte Laines erklärend und zupfte sein weißes Rüschenhemd zurecht.

„Ich weiß“, war Daniels schlichte Antwort, während der er sich dem Spiegel zuwandte und nach einer weißen Perücke griff.

Sein bereits komplett kostümierter Kollege schloss die Tür hinter sich und trat an Daniel heran, um ihm die Perücke aus der Hand zu nehmen: „Lass mich das machen.“

„Sieht aus, als hätte mein Dad schlechte Laune“, fügte er hinzu, nachdem er Daniels Grimasse im Spiegel bemerkt hatte.

Im Musical spielte er Daniels Sohn Herbert, einen homosexuellen Vampir, der Interesse an einem der Besucher des Schlosses, in dem er mit anderen Vampiren lebte, gefunden hatte.

Daniel Zog es vor, nicht zu Antworten.

Und mit Hilfe der vier zur Verfügung stehenden Hände saß das Kostüm des Grafen schon nach wenigen Minuten perfekt.

„Zweiter Akt, Szene eins: In der Schlosshalle“, dröhnte die forschende Stimme des Regisseurs durch den leeren Saal zur Bühne hin. „Der Graf nähert sich Sarah und lässt sich beinahe dazu hinreißen, sie zu beißen. Das Lied: 'Totale Finsternis'.“

Dumpfe Schritte auf Holz waren zu vernehmen, als das Tanz Ensemble, welches noch von der zuvor geprobtten Einzelszene auf der Bühne befand, die selbige verließ, um Marie und Daniel Platz zu machen. Sie wirkten allesamt erschöpft, denn ihre Szene hatte einige Male wiederholt werden müssen, bis sie dem Regisseur bis ins kleinste Detail gefallen hatte.

Fast zeitgleich wurde am anderen Ende des Saals eine Tür aufgestoßen und eine Hand voll Menschen trat ein; sie waren nicht kostümiert, denn wie jeder im Saal wusste, handelte es sich um die Zweitbesetzungen der tragenden Rollen, weshalb niemand Notiz von ihnen nahm. Heute würden sie nicht proben, doch der Regisseur hatte ihnen scharf angeraten, die Proben zu verfolgen, um die Fehler der Erstbesetzung nicht zu wiederholen.

Das Orchester stimmte nun 'Totale Finsternis' an und entführte die Schauspieler und auch alle anderen Anwesenden so noch tiefer in eine Welt, welche nicht der Realen entsprach.

Schauspieler, wie auch Musiker, machten ihre Sache gut, weshalb sie während der Szene nicht ein einziges Mal unterbrochen und korrigiert wurden.

Daniel spürte ein brennendes Verlangen in seiner Brust aufsteigen, während er sich Sarah zusehens näherte – nein, er war nicht mehr Daniel, nicht mehr er selbst. Tief in seinem Innern war er Vampir, nach Blut durstend, nach ihrem Blut.

Rasch, fast in Trance, packte er sie, wollte seine Lippen ihrem Hals nähern, wie er es jedes Mal in dieser Szene, in diesem Augenblick seines Lebens, tat – Doch bevor er seine Bewegung vollführt hatte, erstarrte er.

Er hatte einen Glanz in Sarahs Augen entdeckt, den er nie zuvor gesehen hatte. Und doch war er ihm bekannt. Was war es, woher kannte er es und wieso irritierte es ihn so sehr?

Die Sekunden verstrichen und die Welt um ihn herum schien stillzustehen.

Daniel war dieser Glanz nur allzu gut bekannt, er spiegelte eine Mischung aus Hingabe und Angst wider, die sein Verhalten schon so oft ausgelöst hatte – doch für den Grafen war dieser Schimmer der Augen unbekannt.

Seine Hände begannen zu zittern und der Zauber war gebrochen. Er war wieder er selbst, Daniel, in seinem grauen Alltag und mit seinem Sein, dem er nicht entfliehen konnte. Allein.

Abrupt wandte er sich von Marie ab und verließ raschen Schrittes die Bühne.

„Daniel...?“, begann Marie verunsichert, doch der Angesprochene drehte sich nicht noch einmal zu ihr um und war kurz darauf im Off verschwunden.

Es schien, als wären alle Anwesenden jäh in Diskussionen und Mutmaßungen verfallen, zumindest aber stieg der Geräuschpegel um ein Vielfaches an.

„Vielleicht sollte man ihm die Zweitbesetzung überlassen. Es ist ja nicht das erste Mal, dass er den ganzen Betrieb aufhält“, äußerte sich eine junge Frau weiter hinten im Raum gezielt so laut, dass man es auch auf der Bühne noch hören konnte, was bei Marie nicht gerade auf Begeisterung stieß.

Dana war der Name der Blondin, welche die Zweitbesetzung der Sarah spielte und

bereits mehr als ein Mal versucht hatte, unter die Erstbesitzer zu gelangen.

„Daniel ist ein hervorragender Sänger und Schauspieler, der beste in diesem Theater und vielleicht der beste der ganzen Stadt. Man kann ihn nicht einfach ersetzen!“, fuhr Marie als Antwort auf diese scheinbar unverschämte Forderung zornig auf.

Durch den Aufruhr angelockt traten nun auch einige Schauspieler aus dem Off auf die Bühne, darunter einige Tänzer des Ensembles. Unter ihnen wiederum befand sich auch die Tänzerin, welche in der Szene des Albtraumes eines Schlossbesuchers im zweiten Akt die Rolle der Sarah übernahm, da Marie zwar ausgezeichnet singen konnte, jedoch nicht mit übermäßigem Talent zum Tanz gesegnet war. Kostümiert wie in diesem Moment waren die beiden kaum voneinander zu unterscheiden.

„Er ist der Sache aber scheinbar nicht gewachsen“, fauchte Dana vom Rand der Bühne, an den sie zwischenzeitlich getreten war, zurück.

Nun fuhr auch Tänzerin Sarah auf: „Ich denke nicht, dass du darüber zu entscheiden hast!“

„Fünfzehn Minuten Pause“, erhob sich endlich die Stimme des Regisseurs über die Streitgespräche, „und ich will, dass wir die Szene danach noch einmal durchgehen: Und zwar mit Daniel, verstanden?“

Als Daniel aufgebracht ins Off gestürmt war, hatte ihn sein Weg direkt an Laines vorbeigeführt, welcher auf seinen Auftritt gewartet hatte. Und er hatte sich mindestens genauso verwundert nach seinem Kollegen umgeblickt, wie Marie vor ihm und war ihm sogleich gefolgt.

Nun fand er ihn auf einer schmalen Holzbank sitzend vor, den Kopf in die Hände gestützt, sodass er sein Gesicht nicht sehen konnte.

Ohne ein Wort ließ er sich neben dem Grafen nieder und wartete eine Reaktion ab, die jedoch ausblieb. Schließlich sagte er: „Lass uns vor die Tür gehen.“

Fahrig fuhr sich Daniel mit dem Handrücken über die Augen, dann erhob er sich und folgte dem Blondem aus dem Theater.

Neben dem Hintereingang standen einige Müllcontainer, die den kleinen Hinterhof eine schmutzige und ungemütliche Atmosphäre verliehen und das sich daneben türmende Altpapier trug nur dazu bei, was Daniel dazu bewog, das erste Mal, seit er die Bühne verlassen hatte, einen kurzen Satz zu sagen: „Gehen wir herum.“

Und bevor Laines Einspruch erheben und auf die Kostüme hinweisen konnte, hatte er sich schon auf den Weg gemacht.

Als Laines seinen Freund eingeholt hatte, lehnte dieser bereits mit dem Rücken an der Front des Theaters.

„Was sollen denn die Leute denken?“, gab er Daniel leicht verstimmt zu bedenken, zugleich war ihm jedoch klar, dass er nicht auf ihn hören würde; das hatte er noch nie getan.

Da er jedoch bemerkte, dass Daniel eine Zigarette rauchte, fuhr er erneut auf: „Hör auf damit!“

Der Angesprochene nahm die Zigarette aus dem Mund und blies den Qualm in Richtung der Straße davon.

„Wieso?“, wollte er dumpf wissen, sein Blick war leer und schien durch seine Umgebung hindurchzugehen.

„Weil es der Stimme schadet“, war die bissige Antwort und noch ehe Daniel etwas erwidern konnte, hatte Laines ihm die Zigarette aus der Hand genommen, sie auf den Fußweg fallen lassen und ausgetreten.

„Na schön“, war das Einzige, das der Graf nun noch zurückgeben konnte, er schien

immer noch abwesend.

Nach einigen Sekunden der Stille erhob Laines erneut die Stimme: „Wieso hast du die Probe unterbrochen?“

Auf der anderen Straßenseite ertönte jäh ein gellender Aufschrei und ersparte Daniel die Antwort: „Mami, Mami, sieh doch!“

„Warte, Nina!“, rief eine ängstliche Frauenstimme, welche nur der Mutter gehören konnte, hinter einem kleinen Mädchen von vielleicht acht Jahren her, das nun über die stark befahrene Straße auf die Schauspieler zu lief.

Keuchend machte es nun auch direkt vor den beiden Halt: „Bist du es wirklich, bist du wirklich Daniel Zingerle?“

Da der Angesprochene keine Notiz von der Kleinen zu nehmen schien, beugte sich Laines zu ihr hinunter, wobei er sich auf seinen Knien abstützte, um an Daniels Stelle zu antworten.

„Ja, genau der ist er“, erklärte er freundlich und lächelte.

„Oh, wie schön! Ich habe dich schon ganz oft im Theater gesehen, du singst wunderschön!“, begeisterte sich das Mädchen und begann einen Block aus ihrem Rucksack zu kramen, um diesen dann Daniel zu reichen. „Schreibst du mir ein Autogramm?“

Erst jetzt wandte Daniel den Blick von den grauen Hauswänden auf der gegenüberliegenden Straßenseite ab und dem Mädchen zu. Langsam, leicht verwirrt, nahm er den Block und einen Stift entgegen.

„Wie heißt du denn, meine Kleine?“, fragte er seinen Fan, einen süßen Unterton in der Stimme.

„Nina!“

Während er nun einige von Herzen kommende Worte in den Block schrieb, trat auch Ninas Mutter an seine Seite.

„Entschuldigen Sie bitte“, murmelte diese bitter, entriss Daniel den Block block beinahe und nahm ihre Tochter bei der Hand.

„Komm jetzt“, fügte sie forsch an Nina gewandt hinzu und zog das Mädchen weiter die Straße entlang, welches sich noch einmal zu den Vampiren umwandte und kurz winkte.

Laines erwiderte die Geste lächelnd, während Daniel den beiden nur stumm nachblicken konnte, den Stift Ninas noch in der Hand.

Er wollte nicht, dass sie schon jetzt verschwand, ohne, dass er sich von ihr hatte verabschieden können, wollte sie nicht ihrer kalt wirkenden Mutter überlassen – und doch blieb ihm keine Wahl.

„Was ist denn mir dir los, du bist doch sonst nicht so nett“, grinste Laines frech und klopfte seinem Kollegen auf die Schulter.

Dieser ließ den zurückgebliebenen Stift wie in Trance in seine Hosentasche gleiten. Das Strahlen auf Ninas Gesicht hatte ihn bewegt, so tief, wie lange kein positives Ereignis mehr.

Laines hatte ihn stumm beobachtet, nun sprach er mit ernster Stimme: „Sie liebt deinen Gesang und sie ist nicht die Einzige“.

Er machte eine Handbewegung in Richtung des Gebäudes hinter den beiden.

„Also geh da rein und sing.“

Ohne zu antworten wandte sich Daniel von seinem Freund ab und schritt mit im Wind wehendem Umhang um das Theater herum – zurück zum Hintereingang. Vielleicht hatte Laines Recht, er spielte nicht nur für sich selbst, es war egoistisch, aus persönlichen Gründen das Handtuch zu werfen.

Kapitel 2: Schmerz

Gerade wollte Daniel den Hinterhof verlassen und sich auf den Heimweg machen, als er noch einmal zurückgerufen wurde: „Daniel? Warte mal.“

Diese Stimme gehörte Marie, er hatte es sofort erkannt. So wandte er sich widerwillig zu ihr um; er wünschte sich Zeit für sich allein, wie er es jeden Tag nach der Arbeit tat, obwohl er es noch jedes Mal bereut hatte. Gerade heute würde er das, denn in seiner Wohnung erwarteten ihn nur Stille und Scherben, doch daran dachte er in diesem Moment nicht.

„Wir wollen noch etwas trinken gehen“, fuhr Marie also fort und lächelte auf eine einladende Art und Weise, welche nicht mehr als subtil bezeichnet werden konnte.

Daniel öffnete den Mund, um abzusagen, doch Laines, der soeben an Maries Seite getreten war, unterbrach ihn: „Komm schon, du gehst sonst auch nie mit. Als kleine Entschädigung für die unterbrochene Probe.“

Bereits bevor sich Daniel geschlagenen geben konnte, blitzte ein triumphierendes Grinsen auf Laines Gesicht auf, was Daniel wiederum erzürnte.

Was bildete sich dieser Neunmal klug eigentlich ein?

Fast von allein zogen sich seine Augenbrauen zusammen und eine erloschen geglaubte Flamme erwachte in seiner Brust zu neuem Leben, um Hitze in ihm zu verströmen.

Glaubte Laines wirklich, er könnte ihn durchschauen, wüsste, was in ihm vorging?

Beinah hätte Daniel abgesagt, nur um dieses Grinsen verblassen zu sehen, doch Laines hatte bereits beschwichtigend die Hände erhoben: „Du musst ja nicht, wenn du nicht willst.“

„Es würde dir aber sicher gefallen“, ergänzte Marie fröhlich. „'Die Schenke' ist ein kleines Gasthaus, rustikal eingerichtet, vielleicht ein wenig düster. Naja, auf jeden Fall schenken sie hauseigenen Wein aus und gute Musik gibt es auch.“

Schließlich entschied sich Daniel nur eine gleichgültige Geste mit der linken Hand zu vollführen, um dann die Arme vor der Brust zu verschränken, worauf hin eine kurze Pause entstand. Es schien, als wüssten Marie und Laines nicht recht, wie sie diese Gesten deuten sollten, bis Laines endlich meinte: „Gut, dann gehen wir. Wir wollten sowieso nicht lang da bleiben, schließlich geht's morgen wieder an die Arbeit.“

„Mit wem habe ich das Vergnügen?“, war Daniels erster und durchaus missgelaunter Satz, als er neben Laines und gegenüber zwei jungen Damen Platz genommen hatte. Bei einer von ihnen handelte es sich zweifellos um Marie, doch die Schwarzhaarige an ihrer Seite war Daniel völlig unbekannt. Nur eine auffällige Ähnlichkeit in Statur und Gesichtszügen der Beiden sprang ihm ins Auge.

„Das ist Luisa, sie spielt Sarah im Tanz Ensemble. Du solltest eigentlich schon wissen, mit wem du auf der Bühne stehst“, antwortete Marie für ihre Freundin, die Arme vor der Brust verschränkt.

Es war unschwer zu erkennen, dass sie Daniels Verhalten als als grob und unhöflich erachtete, doch das kümmerte ihn selbst wenig.

„Wenn du sagst, sie tanzt im Ensemble, stehe ich nie zeitgleich mit ihr auf der Bühne“, verteidigte er sich daher kühl und ließ den Blick umherschweifen.

Das kleine Gasthaus schien wahrhaftig fast aus Maries vorhergegangenen Beschreibung entsprungen: Es war dunkel möbliert und schwere Vorhänge hingen vor

den Fenstern. Daniel vermutete, dass sie selbst bei Tag keinem einzigen Lichtstrahlen Durchlass gewähren würden und so sollten die kleinen mit bunten Frühlingsblumen bestückten Vasen auf den Tischen der einzige helle Schein bleiben.

Ein leises Lachen drängte sich in Daniels Gedankenbahn und hintergründig nahm er Luisas Stimme wahr: „Und den habe ich heute Mittag verteidigt, wirklich unglaublich.“ Das Einzige, was dieser Kneipe zu fehlen schien, um ihr Ambiente zu vervollkommen, war der schwere Rauch, der wider Erwarten nicht in der Luft hing.

Bei diesem Gedanken griff Daniel in seine Hosentasche, um die angebrochene Packung Zigaretten hervorzuziehen und ließ im Anschluss den Blick suchend über den Tisch wandern: Doch kein Aschenbecher weit und breit.

„Denk nicht mal dran, seit einigen Monaten herrscht in öffentlichen Gebäuden absolutes Rauchverbot. Also auch hier“, unterbrach Laines ihn mit einem Grinsen auf den Lippen, welches Daniel Stimmung nicht zu heben vermochte.

Schon wieder hatte er ihn durchschaut, diese scheinbare Überlegenheit erzürnte Daniel, sodass er kurz darüber nachdachte, mit welchen Worten er dieses süffisante Grinsen auslöschen konnte, doch in diesem Moment trat die Bedienung an den Tisch.

„Was möchten Sie trinken?“, fragte der junge Mann, Routine schwang in seiner Stimme mit.

Laines räusperte sich, um klarzustellen, dass er als erster bestellen würde: „Zwei Gläser Rotwein, für mich und die Dame.“

Hierbei machte er eine kleine Geste in Richtung Luisa, welche Augenblicklich auf die selbe Weise auflachte, wie sie es kurz zuvor bei dem Gedanken an Daniels prude Art getan hatte und widersprach: „Charmeur. Aber für mich soll es nur ein Wasser sein.“

„Wildfang“, raunte Laines zurück und strich sich das Blondhaar, welches ihm in die Stirn gefallen war, hinter das linke Ohr zurück.

„Nein, Sie müssen den Wein nicht streichen“, lächelte Marie den Kellner freundlich an, „Den zweiten übernehme ich gerne.“

Etwas in den vergangenen Sekunden hatte Daniels Herzen einen Stich versetzt, es schmerzte ihn, doch er wusste nicht, was es gewesen sein konnte. Es schien, als würde er innerlich Bluten und mit dem Blut überschwemmte ihn eine Welle aus Zorn, Hass, den Schmerz zu verscheuchen, Hitzewellen, die ihn übermannten.

Es mussten bereits einige Sekunden vergangen sein, denn nun fragte Marie: „Daniel? Was möchtest du denn trinken?“

Doch es drang nicht bis in sein Bewusstsein vor, er war bereits zu tief im Strom seiner Gefühle gefangen, die ihn immer Tiefer ins Nichts zu reißen schienen. Ein Wechsel von Schmerz und Hass, Hass und Schmerz.

Wie von selbst prallte seine geballte Faust auf der Tischplatte auf und brachte die kleine Vase zum Klirren.

Erschrockene Blicke wandten sich ihm zu, nur Laines' Augen waren leicht verengt, als ahnte er, was in seinem Freund vorging.

„Was möchtest du bestellen?“, fragte er noch einmal schlicht, als wäre nichts geschehen.

Es dauerte den Bruchteil einer Sekunde, bis dieser Satz in Daniels Kopf angekommen war, der sich jedoch ewig in die Länge zu ziehen schien, bis er schließlich antwortete: „Eine kleine Cola für mich.“

Das Zittern hatte er fast zur Gänze aus seiner Stimme verbannt.

Raschen Schrittes entfernte sich der Kellner, um die Getränke zu holen, doch auch das registrierte Daniel bereits nicht mehr, sein Blick ruhte auf dem Blumenschmuck des Tisches. Er hatte seine Wut zurückgedrängt, sie für den Moment besiegt, doch der

Schmerz war geblieben und machte ihm diesen Augenblick unerträglich, veranlasste ihn zu dem Gedanken, dieser Weg wäre der schwerere.

Er wollte nicht mehr daran denken, doch es fiel ihm unsagbar schwer, da ihn selbst nicht bewusst war, was diesen überwältigenden Schmerz in seinem Herzen ausgelöst hatte. So zwang er sich, weiterhin die Blumen zu betrachten. Nur noch sie sollten sein Denken erfüllen, das gesamte Sein.

Langsam, ganz allmählich, ließ der Schmerz nach.

„Ist das ein neuer Nagellack?“, schien Maries Stimme aus dem Nichts in Daniels Welt einzudringen.

Offensichtlich hatten seine Begleiter schon längst ein neues Gespräch begonnen und über sein, für sie wohl unverständliches, Verhalten hinweg gesehen.

„Du hast wirklich ein gutes Auge dafür. Aber ich habe auch erwartet, dass es dir auffällt. Der war nicht billig“, lachte Luisa, worauf hin sich auch Laines' Stimme einmischte: „Habt ihr Frauen denn nichts Anderes im Sinn?“

Ein Lachen der beiden Damen war die Antwort, welche Luisa sogleich erläuterte: „Ich denke nicht, dass wir uns das von einem Mann mit langen Haaren sagen lassen müssen.“

Doch es war ihr deutlich anzuhören, dass sie nur scherzte.

„Bitte, ich halte mich schon raus“, gab Laines gespielt beleidigt zurück, konnte sich jedoch ein Grinsen nicht verkneifen.

Als er bemerkte, wie ausgelassen seine Freunde schienen, hob Daniel interessiert, fast neugierig, den Kopf. Er wollte ihre Gesichter sehen, nicht oft zeigten die Menschen in seiner Gegenwart eine solche Ausgelassenheit und Freude.

In diesem Moment kam die Bedienung mit den bestellten Getränken zurück an den Tisch: Zwei Gläser Wein, ein Wasser und eine Cola reichte er den Gästen.

„Vielen Dank“, lächelte Marie ihn an, worauf hin er jedoch nur nickte und sich sogleich eiligen Schrittes entfernte.

Die folgenden Gespräche schienen an Daniel vorbeizuziehen, ohne, dass er sie richtig wahrnahm, hier und da warf er einen Satz ein, doch im Großen und Ganzen weckte keine Thematik sein Interesse. Doch vielleicht war es auch sein Herz, das nun flau und schlaff in seinem Brustkorb zu verweilen schien, welches ihn daran hinderte, sich einzubringen.

So war es bereits nach zehn, als ein Gespräch zwischen Laines und Luisa seine volle Aufmerksamkeit auf sich zog: „Die Musik ist gut, was hältst du von einem kleinen Tanz?“

„Red keinen Unsinn“, war Luisas zunächst kühle Antwort, „Niemand hier tanzt, wie sieht das denn aus?“

„Dann sind wir eben die ersten.“

Als gehörte sein Körper nicht mehr ihm selbst, spürte Daniel jäh, dass er stand. Nur das knarrende Geräusch, welches der Stuhl verursacht hatte, als er über den Holzboden geschoben wurde, dröhnte in seinem Kopf, dazu dieser Satz: „Was hältst du von einem kleinen Tanz?“

Immer wieder schien er sich zu wiederholen, sich in sein Gehirn zu brennen, sein Herz zu erwecken, es erneut in Flammen zu stecken.

Seine Faust hatte sich bereits wie von selbst geballt, um Vergeltung für den Schmerz in seinem Herzen zu suchen, doch etwas hielt ihn davon ab, nach Laines zu schlagen. Er konnte es nicht beschreiben, nicht verstehen, doch jäh schienen alle seine Gedanken zu Enden, in einem endlosen Nichts zu versinken und keine seiner Absichten blieb zurück.

Nur er selbst, allein.

Und als er nun dastand, im Nichts, ohne zu wissen, wie er handeln oder sich verhalten sollte, entschied sich sein Inneres fast gänzlich ohne sein Zutun für die Flucht, welche ihm vertraut schien. Die Flucht vor einer Aussprache, die Flucht vor sich selbst. Mit einem leisen Klicken fiel die Tür des Gasthauses hinter ihm ins Schloss.

Er war zu weit gegangen.

Einige Sekunden lang hatte er schon einen Schmerz im Gesicht erahnt, doch er war ausgeblieben, stattdessen hatte Daniel das Gasthaus rasch und wortlos verlassen.

Er selbst hatte sich noch die Zeit genommen, um den Marie und Luisa zu erklären, dass sie nicht auf ihn warten sollten und ihnen einen Schein für die Getränke gereicht, bevor auch er in die Nacht hinaus getreten war. Leider so verzögert, dass er Daniel schon nicht mehr hatte ausmachen können, doch es gab eigentlich nur einen Ort, an den er sich zurückziehen konnte – und das war seine Wohnung, nicht weit von hier. Und genau zu dieser eilte Laines nun, um seinen Freund noch einzuholen.

Schon nach wenigen Minuten kam die hölzerne Tür des Mehrfamilienhauses, in dem sich Daniel eingemietet hatte, in Sicht, welche gerade von einem dunkelhaarigen Mann aufgeschlossen wurde. Es konnte sich nur um Daniel selbst handeln.

Die letzten Meter rannte Laines zur Tür, um zu verhindern, dass sein Freund hinter ihr verschwinden und sie nicht für ihn öffnen würde.

„Daniel!“, rief er, um auf sich aufmerksam zu machen, doch der Angesprochene schien es nicht gehört zu haben – oder es nicht hören zu wollen. Zumindest machte er Anstalten, die Haustür teilnahmslos zu schließen, als Laines seinen Fuß in den Türspalt schob.

„Was soll das?“, fuhr der Dunkelhaarige ihn an; seine Stimme schwankte, doch ob aus Trauer oder Zorn konnte Laines nicht ausmachen.

Nach einer kurzen Pause, in der er sich ernsthaft fragte, was er damit eigentlich bezweckte, antwortete er: „Ich glaube wir sollten reden.“

„Worüber?“, kam die abweisende Rückfrage von hinter der Tür.

„Worüber?“, es klang ungläubig, fast, als dachte Laines, Daniel würde sich über ihn lustig machen. „Was glaubst du wohl? Vielleicht darüber, was heute Morgen bei der Probe los war. Oder vielleicht darüber, wieso du dich gerade grußlos aus dem Staub gemacht hast!“

„Nimm den Fuß aus der Tür.“

Dieser Satz ließ Laines einen kalten Schauer über der den Rücken laufen: Er hatte völlig ruhig geklungen, beinahe beängstigend ruhig.

Als er nicht antwortete, setzte Daniel noch einmal an, dieses Mal bebend vor Zorn: „Ich habe gesagt du sollst verschwinden!“

Ein unsanfter Tritt beförderte Laines' Fuß aus dem Türspalt, woraufhin sich dieser mit einem lauten Knall schloss.

Einige Sekunden lang geschah nichts, in Laines schien es völlig still geworden zu sein. Daniels Verhalten verletzte ihn tief, doch hatte er es selbst verschuldet, darüber war er sich im Klaren. Doch...

Noch ehe er darüber nachdenken konnte, wie er weiter vorgehen sollte, spürte er seine Fäuste auf Holz schlagen: „Daniel, mach die Tür auf!“

Als keine Reaktion erfolgte, umging ihn erneut diese Leere, die ihn zu peinigen schien, ihn besiegen wollte, doch eben so rasch, wie sie aufgetreten war, verschwand sie auch wieder. Schmerz nahm ihren Platz ein, erfüllte Laines' Herz.

Langsam, sehr langsam, wandte er sich um und lehnte sich mit dem Rücken an die Tür,

blickte in den dunklen Himmel empor, der nur durch eine nahe Straßenlaterne erleuchtet schien.

„Du bist still geworden“, sagte er schließlich langsam und in normaler Lautstärke. Es war ihm völlig gleich, ob Daniel ihn hören konnte, oder nicht. Vielleicht hatte er sich längst in seine Wohnung begeben und ins Bett gelegt.

„Immer stiller, in den letzten Monaten. Ich habe Angst. Angst, du könntest eines Tages ganz verstummen.“

Dann Stille.

Wieso hatte er sich von der Gelegenheit hinreißen lassen? War es ihm so wichtig gewesen, zu wissen, wie viel er für den Vampir hinter der Tür wert war, so wichtig, dass er selbst ihm gleichgültig geworden war?

Nun war es gleich, zu spät. Und die Antwort auf diese verfluchte Frage hatte er dennoch nicht erhalten; selbst, wenn er es hätte: Er hätte in jedem Fall mehr verloren, als er gewonnen hätte. Doch das wurde ihm erst jetzt klar.

Jäh geschah etwas Seltsames: Die Tür in Laines' Rücken gab nach, sodass er beinahe rittlings in den Hausflur gestürzt wäre.

Verwundert blickte er sich um, doch von Daniel war keine Spur. Die Tür zu seiner Wohnung allerdings stand einen Spalt breit offen, als wollte sie ihn einladen, einzutreten.

Eben dies tat Laines dann auch, jedoch vorsichtig, nicht sicher, welches Ziel Daniel verfolgte, doch als er die Wohnung betrat und noch immer keine Spur von seinem Freund entdecken konnte, war er sich völlig sicher: Er hatte ihm einen Freibrief erteilt, ihm gestattet, in seiner Wohnung zu gehen, wohin er wollte, zu sehen, was immer er gedachte sehen zu müssen und somit auch einen Schlüssel zu seinem Herzen, welches niemand zuvor zu ergründen vermochte.

Kapitel 3: Scheu

Es war bereits einige Monate her, dass Daniel ihn das letzte Mal zu sich eingeladen hatten, doch nun, da er die Wohnung betreten hatte, erinnerte Laines sich an jedes Detail. Tatsächlich schien sich seit seinem letzten Besuch nichts verändert zu haben: Immer noch säumten den Flur dunkle Holztüren, die im Kontrast zu dem hellen Parkett des Bodens standen und auch die kleinen Strahler an den Wänden, welche ein weiches Licht verströmten, waren die selben geblieben.

Laines lauschte in die Stille der Wohnung hinein, doch er konnte kein Geräusch vernehmen, welches ihm verraten hätte, in welchem Raum sich Daniel aufhielt, sodass er zunächst die Tür zum Wohnzimmer aufdrückte, die er aufgrund des rechteckigen Glaseinlasses sofort wiedererkannt hatte.

Völlige Dunkelheit erwartete ihn in diesem Raum. Auf der Suche nach dem Lichtschalter tat Laines einige Schritte hinein und erstarrte: Ein unheimliches Knirschen unter seinen Schuhen ließ ihm einen leisen Schauer über den Rücken laufen und verstärkte seinen Wunsch nach Licht. Hastig tastete er die Wand neben der Tür ab, bis ein leises Klicken endlich seinen Erfolg kund tat – und als der Raum von Licht geflutet wurde, konnte er nun auch erkennen, was die Ursache für das unheimliche Geräusch gewesen war: Auf dem Teppichboden lagen weit um den Türbereich viele kleine Scherben, scheinbar aus Porzellan, verstreut; ein kleiner Strauß Magaritten nahe der Wand neben der Tür verriet Laines, dass diese wohl einmal Teil einer Vase gewesen waren.

Er konnte sich keinen rechten Reim darauf machen: Wenn Daniel die Vase heruntergefallen war, wieso hatte er die Scherben nicht aufgelesen?

Doch die Grübeleien brachten ihn keinen Schritt voran, denn wie er bereits geahnt hatte, handelte es sich bei dem Wohnzimmer nicht um Daniels aktuellen Aufenthaltsort, weshalb er nach kurzem Zögern aus dem Raum hinaus trat und seine Augen suchend durch den Flur schweifen ließ.

Daniel hatte sich auf die rechte Hälfte seines Doppelbettes gelegt und sich den halb durchgelesenen Roman vom Nachttisch gegriffen, in dem er nun sein Gesicht verbarg, doch er las nicht darin. Die Seite, welche er aufgeschlagen hatte, war völlig willkürlich, das ganze Buch nur ein trügerisches Zeichen von innerer Ruhe. Die Buchstaben waren längst vor seinen Augen verschwommen und seine Gedanken abgeschweift.

Laines' Anwesenheit machte ihn nervös, doch er wusste nicht genau aus welchem Grund. Vermutlich war es einfach das Gefühl, das sich in der Brust ausbreitete, wenn jemand in die eigene gut behütete Privatsphäre eindrang – doch das blieb eine Vermutung, mit der Daniel versuchte, sich selbst zu beruhigen.

Wie lange würde es wohl dauern, bis Laines das Licht im Schlafzimmer bemerkte und kam, um danach zu sehen?

Am liebsten wäre Daniel sofort aufgesprungen und hätte seinen Freund wieder vertrieben, doch das wäre wohl nicht fair gewesen, hätte ihm seine Glaubwürdigkeit genommen und ein schlechtes Licht auf ihn geworfen und das wusste er zu vermeiden. Doch aus welchem Grund war ihm das nun so wichtig? Noch am Morgen hatte es ihn nicht gekümmert, was sie von ihm dachte – was seinem Herzen einen kleinen Stich versetzte war, dass es ihn auch jetzt nicht kümmerte, im Gegenteil: Beim Gedanken an ihr Gesicht schien ihn die Wut erneut übermannen zu wollen.

Wieso hatte er mit der Vase neben ihr Gesicht gezielt? Er wollte ihr Schmerz zufügen, so intensiv er es nur vermochte. Es war einfach nicht gerecht, keine Scherbe hatte ihre Haut berührt, sie verletzt, doch sein Herz schien zu bluten, als hätte sie es in Stücke gerissen.

Ein leises Knarren ließ Daniel aufschrecken, als die Tür zum Schlafzimmer langsam aufgedrückt wurde. Er wollte nicht hinsehen, sodass er seinen Blick auf den Seiten des Buches in seinen Händen ruhen ließ, die Stirn in gewünschter Konzentration in Falten gelegt.

Eine kurze Stille folgte, Laines musste unentschlossen im Türrahmen stehen geblieben sein, bis sich leise Schritte dem Bett näherten und dann verharnten.

Jäh war Daniels Entschlossenheit, seinen Freund schlicht zu ignorieren, völlig verflogen; mit einem dumpfen Geräusch schlug er das Buch zu, ließ es neben sich ins Bett gleiten und richtete sich kerzengerade auf, die dunklen Augen direkt in die Laines' gerichtet. Obwohl er ihn selbst eingelassen hatte, erzürnte ihn seine Anwesenheit. Was glaubte er denn? Wollte er ihn nach nur einem Gespräch verstehen?

Doch es war etwas Anderes, das ihm auf dem Herzen lag und seine Wut in Wahrheit entflammt hatte, sodass seine Worte im Raum verklungen, bevor er sich darüber im Klaren war, welche Worte seine Lippen geformt hatten: „Was hältst du von Luisa?“

Er hatte ernst geklungen, stärker offenbart, wie wichtig es ihm war, als er gewollt hatte und als es ihm überhaupt bewusst war.

Wieder folgte eine kurze Stille, die dieses mal wohl Laines' Verdutzen zuzuschreiben war, ehe er sich auf der Bettkante nieder ließ und antwortete: „Sie ist eine charmante und selbstständige Frau. Was ich vorhin zu ihr gesagt habe...“

„Verstehe“, unterbrach Daniel ihn trocken.

„Nein, ich habe es nur gesagt, weil...“

„Ich will nichts mehr davon hören!“, entfuhr es Daniel laut, seine Stimme zitterte vor Wut und seine Fingernägel hatten sich fast von allein in das weiße Bettlaken gekrallt. Dieser Schmerz, der sein Herz durchfuhr, er musste ihn vertreiben, um sich selbst zu schützen.

„Schon gut“, gab Laines nun ganz ruhig zurück und hob beschwichtigend die Hände; nach einer kurzen Pause Schnitt er ein neues Thema an: „Ich habe die Scherben im Wohnzimmer gesehen.“

Daniel wich seinem Blick aus, fühlte sich jäh wie ein Hund, der gegen den Willen seines Herrchens gehandelt hatte und sich nun unter seinen Strafenden Blicken wand. Er wusste nicht wieso, doch er fühlte sich dazu verpflichtet, diese indirekte Frage zu beantworten: „Ein Streit mit Celine.“

Den Blick immer noch gesenkt tastete er nach der Packung Zigaretten auf seinem Nachttisch, während Laines sich nach hinten fallen ließ und zur Decke empor starrte: „Was begründet es, mit einer Vase nach jemandem zu werfen?“

„Vielerlei“, war Daniels zögerliche Antwort; er war nun auf der Suche nach seinem Feuerzeug, doch er konnte es nicht finden. Als er schließlich aufgab, fuhr er mit so gedämpfter Stimme fort, dass Laines ihn kaum noch verstehen konnte: „Sie wollte ohnehin fort von mir.“

Mit gerunzelter Stirn setzte sich Laines erneut auf, scheinbar hatte ihn diese Auskunft überrascht: „Wieso?“

„Sie hat ihre Liebe einem Anderen geschenkt.“

Mehr durch Zufall denn durch aktive Suche hatte Daniel schließlich das Feuerzeug unter dem Kopfkissen hervorgezogen und zündete sich nun eine Zigarette an.

„Was? Wem?“

Zusammen mit der ersten Wolke weißen Rauchs strömte Daniels Antwort aus seinem Mund: „Dir.“

Diese Tatsache war ihm auf einmal so gleich, seine Art so kalt, dass es ihn beinah selbst erschütterte.

Wieso nur? Vielleicht, weil Laines offensichtlich noch nichts davon gewusst hatte? Das war doch kein Grund – oder?

„Hör auf damit!“, fuhr dieser Daniel so plötzlich an, dass er unwillkürlich zusammenzuckte.

Es war ihm völlig klar, was sein Freund meinte, denn sein Blick ruhte auf der brennenden Zigarette.

„Wieso?“, fragte er also schlicht zurück, sein Herz immer noch von der Kälte umschlossen, welche zuvor nie ein Teil von ihm gewesen war.

Mit einer schnellen Bewegung hatte Laines ihm die Zigarette entrissen und sie im Aschenbecher auf dem Nachttisch ausgedrückt. Keiner der beiden Männer wusste, wie es Laines so schnell geschafft hatte, aufzuspringen, doch sie machten sich auch keine Gedanken darum.

Inzwischen hatte Laines Daniels Handgelenke ergriffen und sich über ihn gebeugt, welcher sich, vor seinem Freund zurückweichend, wieder flach auf das Bett niedergelegt hatte.

„Ich will dir sagen, wieso ich es hasse, wenn du rauchst“, meinte Laines in scharfem Tonfall, den Blick direkt in Daniels Augen gerichtet.

Damit beugte er sich weiter zu dem Dunkelhaarigen hinunter, immer weiter, bis sich ihre Lippen zu einem flüchtigen Kuss berührten.

Ein Feuer war in Daniels Brust entfacht worden, welches ihn dazu trieb, sich gegen den Griff des Freundes zu stemmen, doch er konnte das Gefühl nicht deuten. Es ängstigte ihn und doch schmerzte es nicht, verletzte nicht. Es verwunderte ihn so sehr, dass er sich nur halbherzig wehrte und sein Tun so nicht von Erfolg gesegnet war.

Doch da war sie wieder, die Wut, die seine Gefühle beherrschte, sie breitete sich brennend und heiß in seinem ganzen Körper aus, schützte ihn gegen jegliche Angriffe von Außen.

„Was soll das?“, schrie er Laines entgegen, die Augen zu Schlitzen verengt.

„Ich brauche dich und du brauchst mich“, antwortete dieser leise, fast sanft, doch Daniel war nicht in der Verfassung, auf solche Kleinigkeiten Acht zu geben: „Ach ja? Und wieso sollte ich das?“

„Weil du mich nicht verletzen kannst.“

Stille, nur sein eigener Herzschlag schien in Daniels Ohren widerzuhallen, sich in ein lautes und dröhnendes Geräusch zu verwandeln. Sein Blick fiel auf Laines' Hände, welche ihn fest im Griff hatten, fielen in seine Augen, welche ihm stets so wohlwollend erschienen.

Er hatte Recht, Daniels Zorn konnte ihn nicht verletzen: Nicht körperlich, nicht geistig. Hatte er nicht stets geahnt, was Daniel fühlte, konnte er es vielleicht sogar verstehen?

„Was ist es, das dich wütend macht?“, drang die leise Männerstimme in Daniels Kopf vor.

Ja, was war es? Es war nicht Marie gewesen, welche ihn erzürnt hatte, nicht Luisa, nicht Celine. Er war es gewesen, immer nur er.

Stumme Tränen rannen über Daniels Wangen, denen er sich schämte, doch er konnte sie nicht zurückhalten. Seine Arme erschlafften, er ergab sich, ergab sich Laines, der

immer noch über ihn gebeugt war. Er sollte erfahren, wissen, kennen; was immer ihm beliebte, er sollte es mit Daniel tun.

Nie zuvor hatte er dieses Lodern in seinem Herzen verspürt, welches sich als zartes Kribbeln bis in seine Gliedmaßen ausbreitete, bei keiner der vielen Frauen, die kurze Zeit an seiner Seite verweilt waren, bevor er sie verscheucht hatte.

Konnte es Liebe sein?

Als Daniel am Morgen ins Wohnzimmer trat, um die Scherben der zerbrochenen Vase aufzukehren, musste er feststellen, dass sie bereits verschwunden waren. Laines musste sie fortgeschafft haben – die Scherben in seinem Leben.

Er hatte Laines seit dem gestrigen Abend nicht mehr gesehen. In der Garderobe war er nicht auf ihn getroffen und nun im Off war ebenfalls keine Spur von ihm – da er erst im zweiten Akt spielen musste und am heutigen Tage die Szenen in korrekter Reihenfolge geprobt werden sollten, würde er vermutlich erst viel später als Daniel erscheinen müssen.

Dieser war sich immer noch nicht darüber im Klaren, ob ihn Laines' Abwesenheit eher beruhigte oder frustrierte: Auf der einen Seite gab es so viele Dinge, die am Abend ungeklärt geblieben waren, er würde gerne noch einmal mit ihm darüber sprechen, doch auf der Anderen hätte Daniel ohnehin nicht gewusst, wie er sich gegenüber seinem Freund hätte verhalten sollen. So wurde ihm eine Galgenfrist gewährt – doch es blieb die stetige Unruhe in seinem Herzen, die ihn peinigte.

Auf der Bühne war ihm das Glück nicht hold; egal was er anfang, es schien im Chaos zu enden. Immer wieder entfiel ihm der Text, rutschte ihm die Stimme aus, tat er falsche Gesten oder Bewegungen. Dann, in der fünften Szene des ersten Aktes wäre er beinahe vom improvisierten Dach der Bühnendekoration gestürzt, woraufhin der Regisseur die Probe zum Wiederholten Male unterbrach: „Halt, Stopp! Daniel, was ist denn mit dir los?“

Die Stimme klang erbost und ließ den Angesprochenen erschauern, als er sich vorsichtig vom Dach abseilte. Er wusste doch selbst nicht, was mit ihm los war, noch nie hatte ihm das Spiel Probleme bereitet, es war ihm so leicht von der Hand gegangen, der Vampir Graf von Krolock beinahe zu seiner zweiten Haut geworden. Konnte all dies nichtig geworden sein, in nur ein paar Stunden?

„Das ist wirklich unglaublich. Die Zweitbesetzung sollte längst proben!“, hörte er Dana von den Zuschauerreihen her unnötig laut fluchen.

„Jeder hat mal einen schlechten Tag“, verteidigte Marie, welche in dieser Szene ebenfalls auf der Bühne stand, ihren Freund mit lauter Stimme.

Inzwischen waren erneut einige der Schauspieler aus dem Off auf die Bühne getreten, um das Gespräch genau mitverfolgen zu können, unter ihnen bereits Einige, welche nur im zweiten Akt spielten – die Probe hatte sich enorm in die Länge gezogen – doch Daniel fiel sofort auf, dass Laines nicht unter ihnen war.

„Ja, einen schlechten Tag sicher“, gab die Sarah aus dem Tanz Ensemble zurück, „aber keine schlechte Woche oder einen schlechten Monat!“

Daraufhin fing sie sich einen wütenden Blick Maries ein, welche die Hände in die Hüften gestemmt hatte: „Fall du uns auch noch in den Rücken!“

Doch Daniel schien all dies kaum zu berühren, nur die nun folgende Stimme des Regisseurs hallte in seinem Kopf wider; immer und immer neu, ohne Ablass: „Gut, wir setzen heute für den Grafen die Zweitbesetzung ein. Stefan? Komm auf die Bühne, du brauchst dich nicht umziehen, das kostet zu viel Zeit.“

Ein stämmiger Mann im Zuschauerbereich erhob sich und ging leisen Schrittes auf die Bühne zu, die kleine Treppe an ihrem rechten Rand hinauf, auf Daniel zu. Dieser schenkte ihm kaum einen Blick, streifte den Umhang des Grafen von den Schulter und reichte ihn seiner Zweitbesetzung.

„Du brauchst ihn mehr als ich.“

Damit verließ er die Bühne über den gleichen Weg, den seine Zweitbesetzung hinauf gewählt hatte, schritt durch den Zuschauerraum auf die Tür zum Fourier zu.

„Daniel...“, vernahm er noch Maries halb erschrockene, halb bedauernde Stimme, bevor die Tür mit einem dumpfen Geräusch hinter ihm ins Schloss fiel.

Epilog: Liebe

Auf der Vorderseite des Theaters hatte er sich mit dem Rücken an die Mauer des Gebäudes gelehnt, sein Blick ins Nichts gerichtet. Er sah bereits das Programmheft der Erstaufführung des Musicals vor sich: Stefan Neumann (Graf von Krolock), Daniel Zingerle (Graf von Krolock, Zweitbesetzung)

Der Anblick der Heftseite vor seinem inneren Auge schmerzte, schmerzte tief und schien in der Leere des Nichts zu enden. Da war kein Zorn, kein Hass, der ihn vor diesem Schmerz hätte bewahren können, es schien als wäre er am vorigen Abend gebrochen worden, doch Daniel war sich nicht darüber im Klaren, ob es sein Zorn war, der gebrochen wurde, oder sein Selbst.

Die Stadt schien ihm grauer denn je, trostlos, unpersönlich voll. Es war als wäre ihm alles genommen: Sein Zorn, sein Spiel, sein Gesang, seine Freunde – sein ganzes Sein. Zwischen der gähnenden Leere und dem brennenden Schmerz in seinem Herzen hin und her gerissen gab es nun nur noch eine letzte Fluchtmöglichkeit für Daniel. Langsam ließ er seine Hand in die Hosentasche gleiten, tastete nach der Packung Zigaretten, die er stets bei sich trug – doch sie war fort. Stattdessen ertastete seine Hand etwas Längliches, das er irritiert hervor zog.

Sein Blick fiel auf einen roten Filzstift und sogleich tauchte das lachende Gesicht eines kleinen Mädchens vor Daniels innerem Auge auf: Nina...

„Ich habe dich schon ganz oft im Theater gesehen, du singst wunderschön!“

Dieser Satz hallte in seinen Ohren wider, einer alten, fast vergessenen Erinnerung gleich. Es schien ihm Jahre her, seit er dem Mädchen begegnet war, seit sie ihm ihr Lächeln geschenkt hatte...

Fast von allein krampfte sich seine Hand um den roten Stift – sie liebte es, wenn er sang, doch diese Freude würde er ihr nicht mehr bereiten können. Das Theater in seinem Rücken schien fern, unerreichbar lag es im Schatten seiner Selbst.

Langsam hob Daniel den Kopf und blickte in den bewölkten Himmel empor. Dieses Grau... Ja, dieses Grau war es, welches ihn erfüllte, ein trostloses Grau ohne Hoffnung, dass einige Strahlen der Sonne es durchbrechen könnten, so grau...

Wie in Zeitlupe löste sich die Verkrampfung Daniels linker Hand, bis der Stift aus ihr herausgleiten konnte und kurze Zeit später zu Boden fiel; das Geräusch, welches er hierbei verursacht haben musste, wurde von grauen Wolken, Abgas und lautem Motorengeräusch geschluckt, sodass es schien, als hätte es ein Solches niemals gegeben, als hätte es den Filzstift niemals gegeben – und als hätte es Daniel niemals gegeben.

Unbarmherzig schickte der Himmel Wasser zur Erde hinab, erst nur einige vereinzelte Tropfen, dann einen heftigen Schauer, der Daniel bis auf die Haut durchnässte, doch er spürte die Kälte und Nässe kaum; er war nun ein Teil von beidem, ein Teil des Himmels, ein Teil der Stadt. Leer.

Ein paar kräftiger Hände packte Daniel bei den Schultern und presste ihn unsanft mit dem Rücken gegen die harte Wand des Theaters.

„Was machst du hier draußen, du Idiot?“, schrie ihn eine Männerstimme an, wütend, besorgt.

Erst jetzt, langsam, fast in Trance, senkte Daniel den Blick, wandte ihn vom Himmel ab – und erblickte Laines' verzerrtes Gesicht nur einige Zentimeter von dem Seinen entfernt. Sein Haar war noch fast gänzlich trocken, der Schirm, mit dem er sich vor

dem Regen geschützt hatte, lag noch geöffnet neben ihm auf dem Gehweg, scheinbar achtlos fortgestoßen und vergessen.

„Ich habe auf dich gewartet“, war alles, was Daniel über die Lippen brachte.

Er wusste nicht, wer diese Worte für ihn geformt hatte, doch sie waren aus seinem Herzen entsprungen und schienen ihm wahrer als jede Wahrheit, die ihm je begegnet war, so rein wie der Schnee an einem Wintermorgen.

„Idiot.“

Im Bruchteil einer Sekunde hatte Laines' Kopf die letzten Zentimeter, welche ihn von dem Daniels trennten, überwunden und die Augen geschlossen. Ihre Lippen vereinten sich zu einem Kuss, einem zärtlichen Kuss, einem innigen Kuss, in welchen jeder der beiden Männer all seine Gefühle gelegt hatte. Ein Kuss der Liebe, ein Kuss der Verzweiflung, ein Kuss der Angst und Scheu, ein Kuss der Innigkeit.

Und während sich Daniels Hände um Laines' Schultern klammerten, versank das Grau der Stadt um ihn herum in einer Welt aus verschwommenen Farben und er spürte, dass es geendet hatte.

Der Schmerz, die Einsamkeit, die Verzweiflung.

Es würde ein Morgen geben, ein Übermorgen. Jeder Tag eine Herausforderung und doch jeder schöner als der Vorige.